

SORAQ

Soziale Ressourcen für altersgerechte Quartiere

FH D

FACHHOCHSCHULE DÜSSELDORF
UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES



DOKUMENTATION

der sozialräumlichen Workshop-Reihe mit Angehörigen von
Menschen mit Demenz im **zentrum plus/** Diakonie in Gerresheim
im Rahmen des **Forschungsprojektes SORAQ**

Juli 2013

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Landeshauptstadt
Düsseldorf

zentrum plus
gemeinsam aktiv für das Alter

Verfasser:

Dr. Christian Bleck

Kontakt:

Soziale Ressourcen für altersgerechte Quartiere (SORAQ)

Fachhochschule Düsseldorf
Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften
Universitätsstraße 1, Gebäude 24.21
40225 Düsseldorf

Tel.: 0211 - 81 14129
Fax: 0211 - 81 14624 (namentlich adressieren)
E-Mail: christian.bleck@fh-duesseldorf.de

| | |
|-------------------------------------|--------------------------|
| Projektleitung: | Prof. Dr. Reinhold Knopp |
| Wissenschaftliche MitarbeiterInnen: | Dr. Christian Bleck |
| | Anne van Rießen |

Diese Dokumentation gibt Teilarbeiten des Forschungsprojektes SORAQ wieder, die in ausgewählten Stadtgebieten (hier das Gebiet Gerresheim) des Düsseldorfer Stadtbezirkes 07 stattgefunden haben. Dokumentiert wird eine dreiteilige Workshop-Reihe mit Angehörigen von Menschen mit Demenz im zentrum *plus*/Diakonie in Gerresheim, die im Juni/ Juli 2013 durchgeführt wurde.

Das Projekt SORAQ findet unter Leitung von Prof. Dr. Reinhold Knopp am Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften der Fachhochschule Düsseldorf statt und wird finanziert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen der Förderlinie ‚Soziale Innovationen für Lebensqualität im Alter (SILQUA-FH)‘.

Die Stadt Düsseldorf – vertreten durch das ‚Amt für Soziale Sicherung und Integration‘ sowie das ‚Wohnungsamt‘ – ist Kooperationspartner des Forschungsprojektes SORAQ.

Düsseldorf im Juli 2013

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|----|
| 1. Einleitung..... | 3 |
| 2. Hintergründe der Workshop-Reihe mit dem Schwerpunkt ‚Demenz‘ | 5 |
| 3. Zielgruppe, Inhalte und Methoden der Workshop-Reihe | 6 |
| 3.1 Zielgruppe..... | 6 |
| 3.2 Inhalte..... | 8 |
| 3.3 Methoden..... | 9 |
| 4. Erfahrungen und Ergebnisse der Workshop-Reihe | 12 |
| 4.1 Erfahrungen..... | 12 |
| 4.2 Ergebnisse..... | 13 |
| 5. Fazit und Ausblick..... | 22 |
| 6. Literatur | 24 |

1. Einleitung

Mit Blick auf die demografischen Veränderungen sowie zunehmenden Differenzierungen in der ‚Lebensphase Alter‘ besteht grundlegender Bedarf an adäquaten Analyse- und Handlungskonzepten für altersgerechte Wohnquartiere. Das Forschungsprojekt ‚SORAQ – Soziale Ressourcen für altersgerechte Quartiere‘ untersucht aus sozialräumlicher Perspektive und unter Einbindung der älteren Bewohnerschaft in sechs ausgewählten Düsseldorfer Stadtgebieten, welche sozialen Ressourcen (z.B. soziale Netzwerke und Kontaktmöglichkeiten) und infrastrukturellen Angebote und Voraussetzungen (z.B. Einkaufsmöglichkeiten und räumlich-bauliche Strukturen) für ältere Menschen in ihren Wohnquartieren von besonderer Bedeutung sind.

Die übergeordneten Ziele des Forschungsprojektes SORAQ sind:

- Entwicklung eines Analyseschemas für die Untersuchung von Wohnquartieren in Hinblick auf die Alterung ihrer Bewohnerschaft,
- Weiterentwicklung von sozialräumlichen Methoden für die Arbeit mit Älteren,
- Identifizierung und Stärkung zentraler sozialer und infrastruktureller Ressourcen in den ausgewählten Stadtgebieten unter Berücksichtigung der Generationenbezüge.

Zur Erreichung dieser Ziele werden insbesondere qualitative Befragungen mit ExpertInnen und BürgerInnen sowie Workshops mit sozialräumlichen Methoden und Praxisprojekte in den ausgewählten Wohnquartieren durchgeführt.

Das Forschungsprojekt wird unter Leitung von Prof. Dr. Reinhold Knopp am Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften der Fachhochschule Düsseldorf durchgeführt und läuft seit August 2011 bis Ende Juli 2014. Gefördert wird das Projekt SORAQ vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen der Förderlinie Soziale Innovationen für Lebensqualität im Alter (SILQUA). Die entscheidende projektinterne Zusammenarbeit findet mit der Stadt Düsseldorf statt, insbesondere durch die Beteiligung des Amtes für soziale Sicherung und Integration sowie des Wohnungsamtes. Gleichermaßen erfolgt in den beteiligten Stadtgebieten eine enge Zusammenarbeit mit den Älteren und Fachkräften der gemeinwesenorientierten Seniorenarbeit, insbesondere der zentren *plus* in Düsseldorf.

Seine Analysen und Erhebungen führt SORAQ in ausgewählten Wohnquartieren folgender Stadtgebiete durch: (1) Flingern; (2) Bilk/ Friedrichstadt; (3) Heerdt/ Lörick; (4) Gerresheim; (5) Garath; (6) Stockum/ Lohausen.¹

Die vorliegende Dokumentation beschreibt die Arbeiten und Ergebnisse einer Workshop-Reihe, die im Stadtteil Gerresheim stattgefunden und den Schwerpunkt auf das ‚Thema Demenz‘ gelegt hat. An dieser Stelle möchten wir den Teilnehmenden, die sich an unserem Projekt beteiligt haben, ganz herzlich für ihre motivierte Mitarbeit und treue Teilnahme an der Workshop-Reihe danken! Ebenso herzlich möchten wir den MitarbeiterInnen des zentrum *plus* in Gerresheim – hier insbesondere Frau Wienß – für ihre engagierte und flexible Unterstützung unseres Projektes danken!

¹ Die Auswahl der sechs Stadtgebiete erfolgte kriteriengeleitet und auf Basis vorhandener Datenbestände der Stadt Düsseldorf sowie orientiert an der Ebene der sozialräumlichen Gliederung. Übergeordnete Auswahlkriterien waren, dass in den ausgewählten Stadtgebieten möglichst ein *überdurchschnittlicher Anteil älterer Menschen* leben soll und dass aktive *Kooperationspartner* unterschiedlicher Wohlfahrtsverbände und Netzwerke vertreten sind. Des Weiteren wurden Auswahlkriterien definiert, deren Ausprägung in den Stadtgebieten des Projektes unterschiedlich sein sollten, um damit Vergleiche zwischen Stadtgebieten mit verschiedenartigen Voraussetzungen vornehmen zu können. Hierbei war für das Forschungsprojekt insbesondere von Bedeutung, dass die Stadtgebiete Unterschiede in Bezug auf *soziale Strukturen, Migrationsanteil, Bildungsbeteiligung* sowie *Bebauung* und *Lage bzw. Anbindung zum Stadtkern* aufweisen.

2. Hintergründe der Workshop-Reihe mit dem Schwerpunkt ‚Demenz‘

Da Forschungsdesign des Projektes SORAQ wurde im Projektverlauf stadtteildifferenziert entwickelt. Das bedeutet, dass gemäß der interessierenden Fragestellungen von SORAQ, in Abgleich mit unterschiedlichen Bedarfen und Vorarbeiten in den ausgewählten Stadtgebieten, verschiedene thematische und methodische Schwerpunkte gesetzt wurden.

Im Stadtteil Gerresheim wurde der Fokus auf den ‚Themenkomplex Demenz‘ gelegt: Einerseits aus dem Forschungsinteresse, die sozialraumorientierte Perspektive auf die Zielgruppe von Menschen mit Demenz zu übertragen und andererseits aufgrund aktueller Entwicklungen und Arbeiten im Stadtbezirk in Richtung eines ‚demenzfreundlichen Stadtteils‘. Denn im Stadtbezirk 7 (zu dem Gerresheim gehört) engagieren sich zurzeit im Rahmen des ‚Runden Tisch Demenz im Stadtbezirk 7‘ rund 30 Akteur_innen aus verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen (Soziale Arbeit, Gesundheitswesen, Wirtschaft, Wissenschaft, Kommune etc.) für stadtbezirksbezogene Ansätze zur Unterstützung von Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen. So sollen die Bewohner des Stadtbezirks zukünftig nicht nur mit besonderen Aktionen (z.B. Kunstausstellung) über Demenz informiert, sondern auch die Begegnung zwischen Menschen mit und ohne Demenz über spezielle Veranstaltungen (z.B. Straßenfest, besondere Gottesdienste) gefördert werden. Ferner wird die Vernetzung zwischen den relevanten Profis verschiedener Bereiche (z.B. Ärzte, Apotheken, Begegnungsstätten und Pflegeheime) im Stadtteil ebenso wie die Zusammenarbeit mit Geschäftsleuten gestärkt bzw. angeregt. Darüber hinaus ist die Einrichtung von so genannten Demenz-Lotsen geplant. Dies sind ehrenamtlich engagierte, aber geschulte Ansprechpartner im Stadtbezirk, die insbesondere Angehörigen von Menschen mit Demenz stadtteilbezogene Informationen, Kontakte und organisatorische Hilfestellungen bieten sollen. Ziel ist, in Abstimmung mit bestehenden Düsseldorfer Institutionen und Strukturen zum Thema Demenz – wie das Demenznetz Düsseldorf und das Demenz-Servicezentrum – auf Stadtbezirksebene unterstützend dazu beizutragen, die Situation von Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen zu verbessern. In der Projektlaufzeit war der Verfasser der vorliegenden Dokumentation aktiv an dem ‚Runden Tisch Demenz im Stadtbezirk 7‘ beteiligt.

3. Zielgruppe, Inhalte und Methoden der Workshop-Reihe

Vor den genannten Hintergründen wurde im Stadtteil Gerresheim untersucht, was für Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen in ihrem Stadtteil notwendig und wichtig ist. In einer dreitägigen Workshop-Reihe wurden in Kooperation mit dem zentrum *plus* Gerresheim die Möglichkeiten und Grenzen der Teilhabe von Menschen mit Demenz am Stadtteilleben in Gerresheim diskutiert und festgehalten.

3.1 Zielgruppe

Hierfür wurde mit Angehörigen von Menschen mit Demenz zusammengearbeitet. Die teilnehmenden Angehörigen hatten die Möglichkeit, die Menschen mit Demenz zu den Workshop-Terminen mitzubringen, da diese zeitgleich in separaten Räumlichkeiten im Rahmen eines Nachmittagsangebotes für Menschen mit Demenz im zentrum *plus* begleitet wurden. Es erfolgte somit keine direkte Beteiligung von Menschen mit Demenz, weil im ausgewählten Stadtgebiet Menschen mit Demenz im Frühstadium nur schwer bzw. nicht ausreichend erreichbar und eine Arbeit mit Menschen mit Demenz in fortgeschrittenen Stadien methodisch und ethisch nicht sinnvoll gewesen wäre.

Für die Workshop-Reihe wurden Angehörige von Menschen mit Demenz gesucht, welche die Menschen mit Demenz im häuslichen Kontext begleiten oder betreuen. Da es um Fragen der Stadtteilnutzung zusammen mit den Menschen mit Demenz ging, sollten aktuelle Erfahrungen in der gemeinsamen Nutzung von z.B. Geschäften, Cafés, Einrichtungen, Spazierwegen oder anderen Orten und Infrastruk-

FH D
FACHHOCHSCHULE DÜSSELDORF
UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Workshop SORAQ
Soziale Ressourcen für altersgerechte Quartiere

Landeshauptstadt Düsseldorf

zentrum *plus*
gemeinsam aktiv für das Alter

Was brauchen Menschen mit Demenz in ihrem Stadtteil?

Drei Workshops mit Angehörigen von Menschen mit Demenz im zentrum *plus* Gerresheim in den Monaten Juni & Juli 2013

Im Rahmen des Forschungsprojektes SORAQ, das die Fachhochschule Düsseldorf in Kooperation mit der Stadtverwaltung Düsseldorf durchführt, werden im Stadtteil Gerresheim Möglichkeiten und Grenzen der Teilhabe von Menschen mit Demenz am Stadtteilleben untersucht. Für die an drei Nachmittagen stattfindende Workshop-Reihe werden Angehörige von Menschen mit Demenz gesucht, die Menschen mit Demenz im Stadtteil Gerresheim begleiten oder betreuen. Da es um Fragen der Stadtteilnutzung geht, sollten Erfahrungen in der gemeinsamen Nutzung von z.B. Spazierwegen, Geschäften, Cafés, sozialen Einrichtungen oder anderen Orten und Infrastrukturen im Stadtteil Gerresheim vorliegen.

Die Workshop-Reihe findet statt:

- im zentrum *plus* Gerresheim (Am Wallgraben 34) → am 18.06.13, 02.07.13 und 16.07.13 → jeweils von 14.00 bis 17.00 Uhr!
- Rückfragen & Anmeldung → Dr. Christian Bleck (Fachhochschule Düsseldorf): Tel.-Nr. 0211-8114129 oder Petra Wienß (zentrum *plus*): Tel.-Nr. 0211-296528.

Über Ihre Mitwirkung und Unterstützung des Forschungsprojektes würden wir uns sehr freuen!
Dr. Christian Bleck (FH Düsseldorf) & Petra Wienß (zentrum *plus* Gerresheim)

turen im Stadtteil Gerresheim vorliegen. Dementsprechend waren Angehörige von ‚bettlägerigen‘ Menschen mit Demenz für die Fragestellungen des Forschungsprojektes leider ungeeignet und beschränkte sich die gesuchte Zielgruppe auf diesen eingeschränkten Kreis von Angehörigen.

Dies wirkte sich offenbar auch auf die Anzahl der letztlich erreichten TeilnehmerInnen aus. So haben sich **lediglich fünf Angehörige von Menschen mit Demenz** an der Workshop-Reihe beteiligt.² Hinzu kamen – ab dem zweiten Workshop – zwei TeilnehmerInnen, die zum einen über ehrenamtliche Arbeit und zum anderen über das Leben im Service-Wohnen Kontakt zu Menschen mit Demenz haben, und aus diesen Gründen an einer Teilnahme interessiert waren. Dies wurde ermöglicht, gleichwohl der Schwerpunkt der Zusammenarbeit im Rahmen des Workshops auf die Angehörigen von Menschen mit Demenz gelegt wurde, was sich auch aus den Fragestellungen ergab.

Die Anzahl der Teilnehmenden ist mit fünf Angehörigen relativ gering und lag unter den Erwartungen von SORAQ – selbst wenn im Vorfeld auch nur von einer Gruppengröße von rund zehn Teilnehmenden ausgegangen wurde. Bei den fünf Teilnehmenden der Zielgruppe handelte es sich **ausschließlich um Frauen, die Ehefrauen bzw. Lebenspartner von männlichen Angehörigen mit Demenz** sind. Das Alter der Teilnehmenden lag **zwischen 69 und 83 Jahren**; Migrationshintergrund lag bei einer Teilnehmerin vor.

Dass insgesamt nicht mehr Angehörige von Menschen mit Demenz an der Workshop-Reihe teilgenommen haben, kann mit verschiedenen Ursachen und Interpretationen verbunden werden: Aus dem Kreis der Teilnehmenden wurde etwa gesagt, dass viele Angehörige so sehr mit der täglichen Begleitung, Versorgung und ggf. Pflege der Menschen mit Demenz beschäftigt seien, dass für solche Veranstaltungen – trotz paralleler Begleitung der Menschen mit Demenz – die ‚Luft‘ fehlt. Auch wurde gesagt, dass emotionale Belastungen der Angehörigen durch die Begleitung der Menschen mit Demenz so alltäglich präsent seien,

² Für die Workshop-Reihe wurde auf verschiedenen Wegen geworben: 1. Persönliches Anschreiben an Angehörigen von Menschen mit Demenz, die an Angehörigenkreisen und Betreuungsangeboten für Menschen mit Demenz teilnehmen, 2. Bekanntmachung in der Stadtbezirkskonferenz, 3. Aushang bzw. Auslage von Plakaten und Flyern in relevanten Einrichtungen sowie 4. Bekanntmachung im Lokalteil einer Tageszeitung.

dass einige das Thema nicht noch mal zusätzlich erörtern möchten. Letztlich musste im Rahmen des Workshops die Erfahrung gemacht werden, dass primär diejenigen Angehörigen erreicht wurden, die sich auch sonst häufiger an Veranstaltungen und Angeboten der Seniorenarbeit, wie etwa im Zentrum *plus*, beteiligen.

Zudem ist an dieser Stelle festzuhalten, dass die Angehörigen, die teilgenommen haben, **nur teilweise der anvisierten Zielgruppe entsprachen**. So wohnte eine Angehörige mit ihrem Mann in einem anderen Stadtteil von Düsseldorf und nutzt die Infrastruktur von Gerresheim nur gelegentlich, insbesondere für Veranstaltungen im Zentrum *plus*. Eine weitere Angehörige ist erst vor drei Jahren nach Gerresheim gezogen, so dass die Bezüge zum aktuellen Gerresheim zwar vorhanden waren, aber keine Erfahrungen zum früheren Gerresheim vorlagen. Darüber hinaus nahm eine Angehörige teil, dessen Ehemann mit Demenz seit rund zwei Jahren in einem Altenpflegeheim, so dass hier keine aktuellen Erfahrungen zur Infrastrukturnutzung vorlagen, sondern auf frühere Erfahrungen zurückgegriffen werden musste. So musste in der Workshop-Reihe also grundlegend berücksichtigt werden, dass sich die Angehörigen mit Demenz der Teilnehmenden zum Zeitpunkt des Workshops in unterschiedlichen Krankheitsstadien befanden und verschiedene sozialräumliche Erfahrungshintergründe und Perspektiven zu den interessierenden Forschungsfragen vorlagen.

3.2 Inhalte

Im Rahmen der Workshop-Reihe wurde insbesondere thematisiert, welche Angebote und Orte die Angehörigen zusammen mit den Menschen mit Demenz im Stadtteil Gerresheim nutzen und welche Angebote ihnen im Stadtteil fehlen. Konkret waren die folgenden drei Themenblöcke vorgesehen:

A) HEUTE: WAS WIRD HEUTE IN GERRESHEIM GENUTZT?

Positive Aspekte:

- An welchen Orten halten Sie sich mit Ihrem Angehörigen mit Demenz gerne auf?
- Was fördert (erfreut, aktiviert, hilft etc.) Menschen mit Demenz im Stadtteil?
(An welchen Orten befinden sich diese fördernden Einflüsse hauptsächlich?)

Negative Aspekte:

- An welchen Orten halten Sie sich mit Ihrem Angehörigen mit Demenz ungerne auf?
- Was hemmt (ängstigt, stört, behindert etc.) Menschen mit Demenz im Stadtteil? (An welchen Orten befinden sich diese hemmenden Einflüsse hauptsächlich?)

B) FRÜHER: WAS IST VOM FRÜHEREN GERRESHEIM BESONDERS IN ERINNERUNG?

- Was war in Gerresheim früher anders?
- Welche Angebote und Infrastrukturen von früher waren besonders bekannt (z.B. Geschäfte, Tanzlokale)?
- Welche besonderen Erinnerungen und Bezüge haben die Menschen mit Demenz an das frühere Gerresheim?

C) MORGEN: WAS WIRD SICH FÜR DIE ZUKUNFT IN GERRESHEIM GEWÜNSCHT?

- Was fehlt in Gerresheim für Menschen mit Demenz?
- Was wird im Vergleich mit Früher vermisst?
- Was sollte sich in Gerresheim ändern, damit die Möglichkeiten zur Teilhabe am Stadtleben für Menschen mit Demenz verbessert werden?

3.3 Methoden

Für die Erarbeitung der oben geschilderten Inhalte wurden verschiedene methodische Ansätze und Zugänge verwendet, die im Folgenden für die drei Themenblöcke skizziert werden:

A) HEUTE: WAS WIRD HEUTE IN GERRESHEIM GENUTZT?

In diesem Themenblock, der im Zentrum der Workshop-Reihe stand, wurde mit der so genannten ‚Nadelmethode‘ gearbeitet. Dies ist eine sozialräumliche Analysemethode³, die der

³ Im Rahmen des Forschungsprojektes SORAQ wurden – insbesondere auch in den anderen Stadtgebieten (siehe z.B. Bleck 2012) – einerseits aus anderen Handlungsfeldern bekannte sozialräumliche Ansätze für die Zielgruppe der Älteren überarbeitet, erprobt und bewertet sowie andererseits neue sozialräumliche Methoden und Instrumente gemäß der in SORAQ interessierenden Fragestellungen entwickelt und durchgeführt. Für die bereits bekannten, bislang primär in der Kinder- und Jugendarbeit angewendeten, sozialräumlichen Methoden beziehen wir uns auf Deinet (2009), Krisch (2009) sowie Deinet & Krisch (2002), indem wir insbesondere die

Visualisierung von für die Zielgruppe besonderen Orten im Stadtteil dient. In der Regel werden hierfür Leitfragen vorgegeben, deren ortbezogenen Angaben und Antworten dann auf einer großen für alle ersichtlichen Stadtplankarte mit unterschiedlichen Farben ‚genadelt‘ werden. Da für die Workshops in Gerresheim eine Magnettafel zur Verfügung stand, wurde hier anstatt mit Nadeln mit grünen und roten Klebepunkten gearbeitet. Die Arbeit am Themenblock A) war für den ersten Workshop-Tag vorgesehen. Da dieser Themenblock inhaltlich von hervorgehobener Bedeutung war und sich die vorgesehenen Abläufe im Rahmen der Workshop-Reihe zeitlich verschoben haben, erfolgte der Einsatz der Nadelmethode aber auch noch am zweiten Workshop-Tag sowie vereinzelt ebenfalls am dritten Tag.

B) FRÜHER: WAS IST VOM FRÜHEREN GERRESEHEIM BESONDERS IN ERINNERUNG?

Zu diesem Themenblock wurden zwei Vorgehensweisen berücksichtigt. Zum einen wurden die teilnehmenden Angehörigen in Form einer ‚Hausarbeit‘ nach dem ersten Workshop-Tag darum gebeten, ihre Partner mit Demenz auf das frühere Gerresheim anzusprechen. Hier ging es darum, die Menschen mit Demenz, für bestimmte Bereiche (z.B. Einkaufen, Ausgehen, Essen und Trinken) und mit Vorlage von früheren Stadtteelfotos darauf anzusprechen, welche Geschäfte, Restaurants und Kneipen sie in Gerresheim früher genutzt haben. Hierzu wurde vorbereitend gesagt, dass die Fragen möglichst nicht offen, sondern weitgehend konkret und geschlossen für bestimmte Bereiche sowie in einem lockeren Gespräch gestellt werden. Da die Teilnehmenden und ihre Angehörigen mit Demenz jedoch nur vereinzelt Erfahrungen zum früheren Gerresheim hatten (siehe Kap. 3.1) konnte dieser Workshop-Baustein nur deutlich eingeschränkt angewendet werden. Lediglich eine Teilnehmende konnte die Aufgabe mit ihrem Angehörigen mit Demenz durchführen.

Zum anderen wurden die Teilnehmenden im Rahmen eines Gruppengesprächs dazu befragt, welche besonderen Erinnerungen sie an das frühere Gerresheim haben, wozu einzelne Örtlichkeiten herausgearbeitet werden konnten.

Ansätze der ‚Nadelmethode‘ und ‚Stadtteilbegehung‘ in SORAQ für die Arbeit mit Älteren adaptiert und ausgewertet haben. Die (Weiter-)Entwicklung und Beleuchtung von sozialräumlichen Analysemethoden für die Arbeit mit älteren und alten Menschen ist auch deshalb von besonderem Interesse, weil hierzu derzeit noch kaum Grundlagen und Erfahrungen vorliegen bzw. publiziert wurden (vgl. z.B. Knopp/Deinet 2006; Knopp 2009; Meyer/Mischke 2009; Bleck/van Rießen/Knopp 2013).

C) MORGEN: WAS WIRD SICH FÜR DIE ZUKUNFT IN GERRESHEIM GEWÜNSCHT?

Im letzten Themenblock wurden die Veränderungsbedarfe und -wünsche angesprochen, die aus Sicht der Teilnehmenden für Gerresheim vorhanden sind, welche wichtig wären, um die stadtteilbezogene Teilhabe und Lebensqualität von Menschen mit Demenz verbessern zu können. Dieser Themenkomplex wurde zum Abschluss der Workshop-Reihe erarbeitet, wozu die wichtigsten Aspekte zunächst in Einzelarbeit notiert wurden, um diese dann im Rahmen einer Gruppendiskussion gemeinsam zu besprechen, erläutern und überprüfen.

4. Erfahrungen und Ergebnisse der Workshop-Reihe

Im Folgenden werden die zentralen Erfahrungen und Ergebnisse der in Gerresheim stattgefundenen Workshop-Reihe wiedergegeben.

4.1 Erfahrungen

Die besonderen Erfahrungen dieser Workshop-Reihe beziehen sich (1.) auf die Problematik der ‚Stichprobenbildung‘ bzw. dem ‚Sampling‘ für die sozialräumliche Workshop-Reihe sowie (2.) auf die Sensibilität des Themenkomplexes ‚Demenz‘ bei betreuenden Angehörigen. Da beide Aspekte Einfluss auf Verlauf und Ergebnisse der Workshop-Reihe genommen haben, sollen sie hier kurz – im Sinne von Transparenz und intersubjektiver Überprüfbarkeit – beleuchtet werden.

Probleme der ‚Stichprobe‘ für die Workshop-Reihe

Die bereits oben geschilderten Erläuterungen zu den Teilnehmenden und den Schwierigkeiten der Gewinnung von Teilnehmenden sind von besonderer Bedeutung, da sie zeigen, dass es offenbar nur schwer möglich ist, aus dem ohnehin begrenzten Kreis an möglichen bzw. interessierten Teilnehmenden eine möglichst ‚homogene‘ Zielgruppe⁴ für die hier vorgenommenen Erhebungszugänge in einem Sozialraum zu bekommen. So wird generell die ‚Problematik‘ bestehen, dass die teilnehmenden Angehörigen und die Menschen mit Demenz unterschiedliche Wohndauern im und Bezüge zum Stadtteil aufweisen. Zudem birgt eine ‚willkürliche Stichprobe‘ durch die freiwillige Teilnahme von Interessierten Effekte der so genannten Selbstselektion, so dass stets potentielle Teilnehmende fehlen, die aus verschiedenen, ggf. auch untersuchungsrelevanten Gründen nicht für eine Teilnahme motiviert werden konnten. Vor diesen Hintergründen ist die Aussagekraft der nachher dargestellten Ergebnisse einzuschränken bzw. zu relativieren, gleichwohl bei der gewählten, qualitativen Methodik (siehe 3.3) ohnehin eine explorative Untersuchungsperspektive eingenommen wurde, die keine Ansprüche der Repräsentativität und Generalisierbarkeit verfolgt.

⁴ Auch wenn für die Workshop-Reihe gleichermaßen ein Stichprobensampling mit heterogenen und möglichst kontrastierenden ‚Fällen‘ in Frage gekommen wäre, wurde für die Fragestellungen des hier vorgestellten Vorhabens insbesondere eine Vergleichbarkeit in den sozialräumlichen Bezügen angestrebt.

Emotionale Prägung der Workshop-Inhalte

Als weitere zentrale Erfahrung im Rahmen der Workshop-Reihe ist festzuhalten, dass die gerade für nahe Angehörige teils sehr belastenden emotionalen Perspektiven und Eindrücke zum Thema ‚Demenz‘ stets auch andere interessierende inhaltliche Aspekte und Prozesse einer Gruppendiskussion prägen oder mitunter auch überlagern können. So wurde insbesondere in der Kennenlernphase, in der die Teilnehmenden auch kurz etwas zum Erkrankungsstadium des Menschen mit Demenz sagen sollten, festgestellt, dass hier emotionale Belastungen deutlich zum Ausdruck kamen und daher ein großzügiger Zeitrahmen für den Workshop-Beginn benötigt wurde. Aber auch im weiteren Verlauf des Workshops wurde immer wieder deutlich, dass ausreichend zeitliche Ressourcen für ausführlichere Berichte persönlicher Erlebnisse einzuplanen sind.

4.2 Ergebnisse

Die folgende Darstellung der Ergebnisse basiert auf den Protokollen zu den drei Workshop-Tagen, die teilweise wörtlich mitgeschriebene Zitate enthalten. Die Ergebnisse werden dabei den drei Themenblöcken sowie – zur besseren Übersicht – nachträglich gebildeten Kategorien zugeteilt, ohne zusätzlich nach Workshop-Tagen zu unterscheiden.

A) HEUTE: WAS WIRD HEUTE IN GERRESHEIM GENUTZT?

FRAGE: An welchen Orten halten Sie sich mit ihren Angehörigen mit Demenz gerne auf?

Kategorie ‚Spazieren gehen und Aufenthaltsorte im Quartier‘:

- **Pillebach** und **Gartenverein** zum Spaziergehen;
- Am Rande bzw. gerade außerhalb Gerresheims: **Rennbahn** und **Wildpark** zum Aufenthalt und Spaziergehen; ab Morperstraße **an der Düssel entlang** zum Spaziergehen,
- **Gerricusplatz**, wenn Veranstaltungen



stattfinden (z.B. Trödelmarkt, Karneval),

- **Apostelplatz**, Aufenthalt auf den Sitzbänken,
- **Kirchen**: Katholische Kirche (Basilika am Gericusplatz), Evangelische Kirche (Heyestraße).

Kategorie ‚Einkauf und Versorgung‘:

- **Benderstraße**: „lebhafteste Straße“,
- **Wochenmarkt**: zum Einkauf und „Leute schauen“,
- **Bäckerei** am Wallgraben,
- **Kaffeerösterei mit Geschäft** auf der Benderstraße,
- **Supermärkte mit Frischetheke** (v.a. die ‚Wursttheke‘ mit Erinnerungen verbunden),
- größerer **Baumarkt** am Rande Gerresheims zum Einkaufen und Schauen.



Kategorie ‚Ausgehen, Essen und Trinken‘:

- gutbürgerliches **Kneipenrestaurant** an Friedrich-Wilhelm-Straße/ Ecke Heyestraße,
- zentral gelegenes **Eiscafé** (v.a. draußen sitzend),
- zentral gelegener **Brauereiausschank**.

Kategorie ‚Weitere Aufenthaltsorte in anderen, entfernteren Stadtteilen‘

- **Altstadt**,
- **Rheinpromenade**,
- **Aquazoo - Löbbecke Museum** und **Nordpark**.

► **ZWISCHENFAZIT 1:**

Alle häufiger genutzten und positiv erwähnten Orte ermöglichen einen **flexiblen Aufenthalt**; die meisten Orte befinden sich in **lebhafter Öffentlichkeit**. Dies wird im Rahmen des ersten Workshop-Tages festgehalten und deutlich bestätigt. So wird betont, dass man sich mit den Menschen mit Demenz gerne an ‚offenen‘ Orten aufhält, die eine ‚passive Beobachtung des Geschehens‘ erlauben und die man bei Bedarf auch schnell wieder verlassen kann.

FRAGE: An welchen Orten halten Sie sich mit Ihrem Angehörigen mit Demenz ungerne auf?

- **Gerricusplatz im Alltag ohne Veranstaltungen:** eher ungepflegt und nichts los.
- **In Geschäften zum ‚längerem‘ Einkauf:** Situationen des Einkaufens, die längere Zeit benötigen, werden generell als problematisch beschrieben. Insbesondere **Situationen des Wartens, z.B. an der Kasse oder bei Gesprächen mit Anderen**, werden als schwierig benannt („...weil er unruhig ist“, „...muss sofort dran kommen“, „...will an der Kasse immer nur raus“, „...ging laufen“). Zudem wird von mehreren Teilnehmenden als Problem beschrieben, dass die Menschen mit Demenz während des Einkaufs in Supermärkten **‚nicht benötigte‘ Produkte mitnehmen** möchten („...holt sich Süßes in den Korb“ „...alles, was er sieht, möchte er haben, in die Hände nehmen“). Darüber hinaus wird von einzelnen Teilnehmenden festgehalten, dass beim Einkauf von Kleidung (in der Innenstadt) die **Situation des Anprobierens** problematisch sei („...muss immer schnell, schnell gehen“, „...sagt passt – stimmt dann doch nicht“) und dass dies durch zu **wenig Platz, fehlende Sitzmöglichkeiten** und **schlechtes Licht in der Umkleidekabine** sowie **fehlende Beratung** zusätzlich erschwert würde.

Manche Angehörige vermeiden aus diesen Gründen generell längere gemeinsame Einkäufe und versuchen für diese Zeit Betreuungsangebote für den Angehörigen mit Demenz zu nutzen. Auf Nachfrage nach Unterschieden zwischen verschiedenen Geschäften bzw. Geschäftstypen (z.B. Discounter), wird das längere Einkaufen (v.a. Lebensmittel, Kleidung) generell als problematisch beschrieben, ohne Unterschiede für bestimmte Geschäftstypen zu nennen.

→ **Positiv hervorgehoben** wird jedoch für **Lebensmittelgeschäfte**, wenn sie eine **Sitzbank** oder einen **Stuhl** zum Ausruhen haben, sowie, wenn einen das Personal **‚persönlich‘ kennt** und daher ggf. ungewohnte Verhaltensweisen des Angehörigen mit **Demenz nicht erklären** muss.

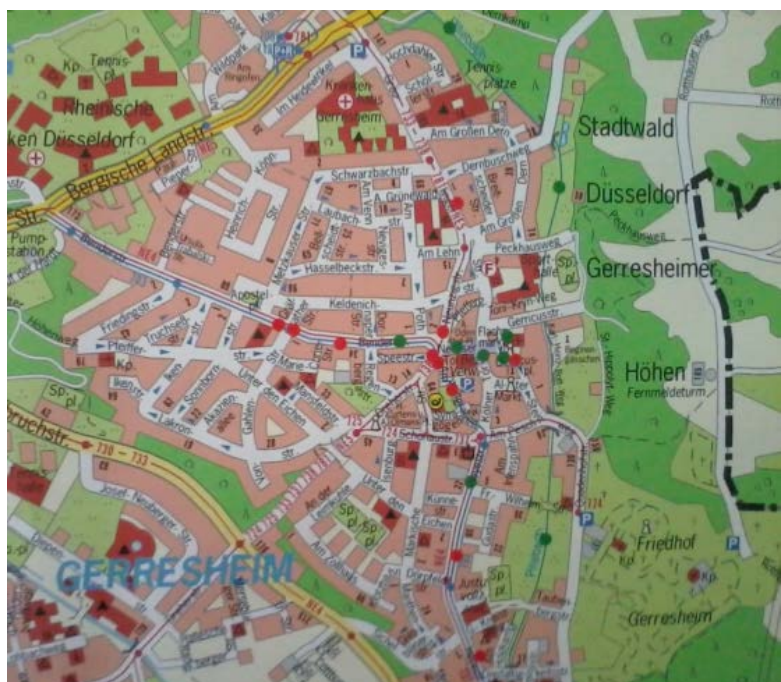
- An zu **kurzen oder ‚holprigen‘ Ampelübergängen:** Genannt werden Übergänge an folgenden Straßen: Übergang Benderstraße auf der Höhe Von-Gahlen-Straße, Übergang Neunziger Straße Ecke Benderstraße. Als 'holprig' bzw. wegen der Straßenbahnschienen werden zudem die Übergänge am Neussertor, teilweise auf der Benderstraße sowie an der Straßenbahnhalttestelle ‚Gerresheim S-Bahnhof‘ beschrieben.
- Auf **Straßen ohne Sitzgelegenheiten**, wie z.B. Benderstraße und Gräulinger Straße.

- In **öffentlichen Verkehrsmitteln**: Hier wird von mehreren Teilnehmenden insbesondere die Situation als unangenehm beschrieben, wenn man **von anderen ‚schief angeguckt‘** wird. Zudem werden verschiedene Barrieren aufgeführt, welche die Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln zusammen mit ihren Angehörigen mit Demenz und körperlichen Einschränkungen erschweren: Dass man an einigen Haltestellen **mit einem Rollstuhl schlecht in Bus oder Bahn ‚einsteigen‘** kann, dass grundsätzlich **zu wenig Platz für Kinderwagen und Rollstühle** sei und dass teilweise zudem die **Fahrkartenautomaten bei den Plätzen für Rollstuhlfahrer ungünstig platziert** seien.
→ Die eigentliche Fahrt in öffentlichen Verkehrsmitteln wird jedoch von mehreren Angehörigen **positiv beschrieben**, da für die Menschen mit Demenz **das ‚Unterwegs-Sein‘** und die Möglichkeit, aus dem Fenster zu schauen, angenehm wäre. Eine Teilnehmende beschreibt hierzu außerdem, dass es für ihren Ehemann mit Demenz wichtig wäre, dass er ihr in der **Bahn gegenübersetze** und er sie somit auch im Blick habe.

► ZWISCHENFAZIT 2:

Vom Umfang werden deutlich **weniger unterschiedliche Aufenthaltsorte bzw. Typen von Aufenthaltsorten genannt**, an denen man sich mit Menschen mit Demenz ungerne aufhält. So werden seltener konkrete Orte, sondern **eher Situationen** angesprochen, in denen sich Menschen mit Demenz unwohl fühlen. Zudem werden Barrieren für mobilitätseingeschränkte Personen genannt, die nicht allein für Menschen mit Demenz von Bedeutung sind.

Die nebenstehende Abbildung zeigt für die ‚Nadelmethode‘ abschließend das Kerngebiet der in Gerresheim ‚genadelten‘ Orte. Die Mehrzahl der rot (negativ) markierten Orte bezieht sich auf Ampelübergänge.



B) FRÜHER: WAS IST VOM FRÜHEREN GERRESEHEIM BESONDERS IN ERINNERUNG?

Wie in Kapitel 3.3 bereits beschrieben konnte dieser Workshop-Baustein nur eingeschränkt durchgeführt werden, da einige Teilnehmende und ihre Angehörigen mit Demenz keine Bezüge zum früheren Gerresheim haben (z.B. durch Zuzug in den letzten Jahren). Daher konnte die vorgesehene ‚Hausarbeit‘ nur in einem Fall eingebracht werden. Die Teilnehmende berichtete allerdings, dass ihr Mann kaum auf die mitgebrachten Fotos und ihre Fragen zum früheren Gerresheim reagierte. Wie sie sagte, wären bei ihrem Mann einerseits zurzeit auch sonst die Kommunikationsmöglichkeiten (durch Wortfindungsschwierigkeiten und ‚Rückzug‘) zunehmend eingeschränkt und andererseits die Erinnerungen an bekannter Orte im Stadtzentrum (z.B. die Altstadt sowie der frühere Ort der Ausbildungs- und Berufstätigkeit) noch präsenter.



Daraufhin wurde der Themenblock ‚Früher‘ nur noch kurz bearbeitet, indem vom Workshop-Durchführenden über eigene positive Erfahrungen mit ‚Stadtteilbezogener Biografiearbeit‘ bzw. Biografiearbeit mit ‚regionalen Bezügen‘ mit Menschen mit Demenz im Rahmen der Altenhilfe bzw. Gerontopsychiatrie berichtet

und sich daraufhin über einzelne stadtteilbezogene Erinnerungen der Workshop-Teilnehmenden ausgetauscht wurde.

Besondere Möglichkeiten zur Anregung von Menschen mit Demenz wurden hierbei dem Dialekt und besonderen Orten der Kindheit, Jugend sowie frühem Erwachsenenleben (z.B. Schule, Tanzlokale) zugeschrieben. So wirkte sich – nach Erfahrungen der Teilnehmenden und des Workshop-Durchführenden – auf Menschen mit Demenz das Sprechen auf Düsseldorfer Platt⁵ positiv aus, da es Erinnerungen wecke und zum Schmunzeln und Mitsprechen anregt. Von früheren Orten in Gerresheim, die Gesprächsanregungen für Menschen mit Demenz aus

⁵ Das im – früher so benannten – ‚unteren‘ Gerresheim gesprochene ‚Hötter Platt‘ ist den Erfahrungen nach nicht in dem Umfang präsent.

Gerresheim bieten könnten, werden auf Nachfrage v.a. die früheren Kinos ‚Die Krone‘ und das ‚Schluppenkino‘ sowie Möglichkeiten zum Tanzen, wie der ‚Rosenbaum‘, der ‚Louisenaal‘, die ‚Löwenburg‘ und der ‚Vennhauser Hof‘ angesprochen.

C) MORGEN: WAS WIRD SICH FÜR DIE ZUKUNFT IN GERRESHEIM GEWÜNSCHT?

Frage: Was braucht Gerresheim in Zukunft für Menschen mit Demenz im Stadtteil?

▪ **Mehr Verständnis in der Öffentlichkeit zu Demenz**

Unter den zunächst unabhängig voneinander in Einzelarbeit notierten Aspekten wurde am häufigsten genannt, dass sich **mehr Verständnis in der Öffentlichkeit gegenüber Menschen mit Demenz** und folglich auch **mehr ‚Aufklärung‘ zu Demenz** gewünscht wird (Zitate/ Abschrift, z.B.: „mehr Verständnis, v.a. in der Straßenbahn“, „mehr Verständnis von der Bevölkerung“, „mehr Aufklärung in der Öffentlichkeit“). Wie bereits genannt, bezieht sich der Wunsch insbesondere auf die Erfahrungen der Teilnehmenden, dass sie bei Begleitung ihres Angehörigen mit Demenz in der Öffentlichkeit häufiger ‚schief angeguckt‘ werden. Gleichwohl wird erwähnt, dass in Gerresheim aufgrund der langjährigen Nähe zum LVR-Klinikum möglicherweise noch eher als in anderen Stadtteilen ein Verständnis für Menschen mit psychischen Veränderungen vorhanden sei.



An dieser Stelle wird auch über bereits vorhandene Informationsveranstaltungen und an Möglichkeiten zur **Erweiterung des bisher erreichten Personenkreises** gesprochen („Aber wer geht da hin, doch die, die schon im Thema sind.“). So werden sich die Verbreitung von Informationen und das Angebot von Schulungen für **Geschäftsleute**, an **Schulen** und **in der Nachbarschaft** gewünscht, ohne dass Zugänge zur letzteren Zielgruppe konkretisiert wurden. Ebenso wird für die Verbreitung von Informationen noch stärker eine **breite Verteilung auf unterschiedliche Institutionen im Stadtteil** vorgeschlagen. Ferner wurden besondere

Initiativen und Aktionen wie die in Düsseldorf alle zwei Jahre stattfindenden ‚Aktionswochen Demenz‘ positiv hervorgehoben.

▪ ***Mehr und gebündelte Information zu Angeboten für Menschen mit Demenz***

Von mehreren Teilnehmenden wird festgehalten, dass sie sich **mehr Informationen** zu Unterstützungs- und Betreuungsangeboten für Menschen und Demenz sowie ihren Angehörigen im Stadtteil wünschen (Zitat/ Abschrift, z.B.: „dass die sog. Fachangebote transparenter sind“, „mehr Informationen“). Im Gruppengespräch wird ergänzt, dass der Bedarf an **gebündelten Informationen** in Form *einer* „Anlaufstelle“ im Stadtteil sowie eines **stadtteilbezogenen Flyers oder Prospektes** besteht. Zudem wird vorgeschlagen, dass diese Informationen auch an zentralen Institutionen im Stadtteil, wie z.B. dem Bürgerbüro, ausgelegt werden sollten.

▪ ***Mehr spezifische Angebote für Menschen mit Demenz***

Ferner wird von einer Teilnehmenden zunächst eingebracht und von den anderen Teilnehmenden bestätigt, dass die **Situation in Krankenhäusern** für Menschen mit Demenz **unzufrieden stellend** sei. Da ein Aufenthalt im Krankenhaus für Menschen mit Demenz mit besonderen Belastungen zusammenhänge, wünsche sie sich **separate Bereiche/ Stationen mit besonderer konzeptioneller Ausrichtung für Menschen mit Demenz** und schlägt zudem vor, Möglichkeiten einzurichten, dass auch Angehörige von Menschen mit Demenz im Krankenhaus nach dem Prinzip des ‚Rooming-In‘ mit aufgenommen werden können.⁶

Auch wird die Problematik angesprochen, dass noch zu wenig **Alten- und Pflegeheime** in Düsseldorf existieren, die **spezielle Wohngruppen** sowie **geschützte Bereiche** für **Demenz-erkrankte mit extremer ‚Weglauftendenz‘ bzw. ‚Hinlauftendenz‘** haben.

Darüber hinaus wird der Wunsch nach organisierten Urlaubsfahrten und **Gruppenreisen für Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen** geäußert, die vom Stadtteil aus oder in Stadtteilnähe starten.

⁶ Sie berichtete in diesem Zusammenhang, dass sie ihren Angehörigen mit Demenz schon frühzeitig auf eigene Verantwortung aus dem Krankenhaus entlassen ließ, weil die Situation dort nicht mehr tragbar war. Nach ihrer Einschätzung hätten damals Möglichkeiten des Rooming-In die Gesamtsituation deutlich verbessern können.

▪ **Weitere Verringerung von Barrieren im Stadtteil**

Ein weiterer Aspekt, der hier ausführlich von den Teilnehmenden angesprochen wurde, bezieht sich auf Barrieren oder Bedarfe für ältere oder mobilitätseingeschränkte Menschen im öffentlichen Raum, die auch für Menschen mit Demenz von Bedeutung sind. Barrieren, die örtlich einzuordnen waren, wurden zusätzlich auf dem Stadtplanausschnitt ‚genadelt‘, so dass sie bereits oben zu Themenblock A) aufgeführt wurden. So wurden hier als Problem zu **kurze Ampelphasen** (z.B. Neunziger Straße Ecke Benderstraße), mit Rollatoren oder Rollstühlen **schwer passierbare Straßenübergänge mit Straßenbahnschienen** (z.B. Neusser Tor) sowie **fehlende Sitzgelegenheiten** (z.B. Benderstraße) genannt. Im Zusammenhang mit der Gestaltung von Sitzbänken wurde für Menschen mit Demenz als zusätzlicher Vorschlag hervorgehoben, **Sitzbänke im Sinne von kleinen Ruheinseln** ‚einzubetten‘, indem um die Sitzbänke Bepflanzungen mit Blumen gestaltet und Tafeln mit Fotos und Erklärungen zum Stadtteil angebracht würden.

Ferner wird darauf hingewiesen, dass sich **Eingangstüren von Kirchen** (z.B. Basilika) schwer öffnen ließen, insbesondere wenn man mit einem Rollstuhl den Eingang passieren möchte. Darüber hinaus wird im Gruppengespräch von allen Teilnehmenden zusätzlicher Bedarf an **öffentlichen Toiletten** betont. Die Bedeutung von öffentlichen Toiletten für die Zielgruppe unterstreicht eine Teilnehmende mit dem Zeigen eines Stadtplanausschnittes der Düsseldorfer Innenstadt mit eingezeichneten öffentlichen Toiletten, den sie stets dabei habe.

► **ZWISCHENFAZIT 3:**

Die Frage nach zukünftigen Bedarfen für Menschen mit Demenz im Stadtteil Gerresheim wird insbesondere mit ‚**Mehr Verständnis in der Öffentlichkeit**‘ für Menschen mit Demenz sowie mit ‚**Mehr bzw. gebündelten Informationen**‘ zu Unterstützungsmaßnahmen und ‚**Mehr spezifischen Angeboten**‘ für die Betroffenen beantwortet. Auch wenn diese Aspekte im sozialräumlichen Kontext von Gerresheim diskutiert wurden, sind sie einerseits als allgemeine Bedarfe nicht näher örtlich fixierbar und andererseits so sicherlich **auch für andere Stadtgebiete relevant**. Darüber hinaus haben hier mit dem Themenkomplex ‚**Verringerung von Barrieren**‘ Aspekte die Diskussion bestimmt, die **nicht nur für Menschen mit Demenz von Bedeutung** sind, sondern auch andere Bevölkerungsgruppen wie Menschen mit eingeschränkter Mobilität oder Personen mit Kinderwagen betreffen.

ABSCHLUSS DER WORKSHOP-REIHE MIT ANGEHÖRIGEN VON MENSCHEN MIT DEMENZ

Zum Abschluss der Workshop-Reihe erhielten die Teilnehmenden am dritten Workshop-Tag als Dankeschön für ihre Teilnahme eine Ehrenurkunde. Die Teilnehmenden bedankten sich



ausdrücklich und sagten, dass die Workshop-Reihe für sie sehr interessant gewesen sei und ihnen die Teilnahme Freude gemacht habe, da sie den Austausch mit anderen Betroffenen ermöglichte, zusätzliche Informationen vermittelte, Abwechslung bedeutete und die Einnahme einer anderen – der sozialräumlichen – Perspektive auf das Thema beinhaltete. Bedauert wurde, dass sich nicht mehr Angehörige von Menschen mit Demenz an der Workshop-Reihe beteiligt haben, wobei auch festgehalten wurde, dass der jeweilige zeitliche Umfang der Diskussion von einzelnen Aspekten und die notwendigen Erörterungen aus den jeweils unterschiedlich

geprägten Erfahrungshintergründen auch Grenzen an die Gruppengröße für Workshops dieser Art setzen würden. Abschließend wurde vom Workshop-Durchführenden darauf verwiesen, dass die Ergebnisse der Workshop-Reihe im Rahmen des ‚Runden Tisch Demenz im Stadtbezirk 7‘ und bei weiterem Bedarf auf der Stadtbezirkskonferenz vorgestellt und damit als Hinweise für die Bedarfe von Menschen mit Demenz auf Stadtbezirksebene eingebracht werden.

5. Fazit und Ausblick

Die Erfahrungen der hier dokumentierten Workshop-Reihe zeigen, dass sozialräumlich ausgerichtete Forschungsprojekte zum Thema Demenz, die eine Zusammenarbeit mit Betroffenen intendieren, verschiedene Voraussetzungen zu berücksichtigen haben, welche die Möglichkeiten empirischer Zugänge limitieren. So hat sich die sozialräumliche Workshop-Reihe in Gerresheim auf ein Teilgebiet des Düsseldorfer Stadtbezirks 7 bezogen und hierfür die Beteiligung von Angehörigen von Menschen mit Demenz vorgesehen, die zusammen mit den Menschen mit Demenz Infrastrukturen in Gerresheim nutzen. Mittels sozialräumlicher Analysemethoden und qualitativer Gruppendiskussionen sollten Antworten auf die übergeordnete Frage ‚Was brauchen Menschen mit Demenz in ihrem Stadtteil?‘ für Gerresheim gewonnen werden.

Mit diesen Anforderungen und Voraussetzungen einer Teilnahme an der Workshop-Reihe sind offensichtlich Begrenzungen der in Frage kommenden Grundgesamtheit und potenziellen Zielgruppe einer solchen Workshop-Reihe gesetzt. Wenn man zudem bedenkt, dass der Alltag von betreuenden und ggf. pflegenden Angehörigen von Menschen mit Demenz nicht nur zeitlich stark ‚gebunden‘ ist, sondern auch psychisch sehr belastend sein kann, ergeben sich daraus zusätzliche Einflüsse, die die Motivation zur Teilnahme an einer Workshop-Reihe durch Betroffene mindern können. Hier ist zu berücksichtigen, dass auch im Kontext der Praxis Sozialer Arbeit mit älteren und alten Menschen die Problematik besteht, Personen anzusprechen, die über die vorhandenen Informationsquellen nicht erreicht werden (z.B. zurückgezogen lebende Ältere), so dass hier zunehmend (wieder) der Bedarf an ‚zugehenden Hilfen‘ angesprochen wird. Vor diesen Hintergründen ist folglich auch die kleine Gruppengröße von Angehörigen von Menschen mit Demenz der hier beschriebenen Workshop-Reihe zu sehen.

Gleichermaßen sind die Ergebnisse der sozialräumlichen Workshop-Reihe vor dem Hintergrund einer kleinen und – mit Blick auf ihre Bezüge zu Gerresheim sowie ihre in verschiedenen Krankheitsphasen befindlichen Angehörigen mit Demenz – keineswegs ‚homogenen‘ Gruppe von Teilnehmenden zu betrachten. Dennoch enthalten die Ergebnisse einige Hinweise, die für weitergehende wissenschaftliche Studien oder Überlegungen und Arbeiten zur

Stadtteilentwicklung verwendet werden können. Diese sollen hier nochmals zusammenfassend wiedergegeben werden.

Demnach brauchen Menschen mit Demenz in ihrem Stadtteil auf Grundlage der Ergebnisse der hier dokumentierten Workshop-Reihe:

- **Orte des flexiblen Aufenthalts und in lebhafter Öffentlichkeit** (z.B. Wochenmarkt, Cafés und Kneipenrestaurants mit Terrasse, Sitzbänke an Plätzen oder in Einkaufsstraßen),
- **Aufenthaltsmöglichkeiten ‚im Grünen‘** (z.B. Parks, Stadtwald, ‚Ruheinseln‘),
- **Gebündelte Informationen zu Angeboten für Menschen mit Demenz im Stadtteil** (z.B. über *eine* Broschüre, über Beratung in zentraler ‚Anlaufstelle‘),
- **Besondere Angebote für Menschen mit Demenz in bzw. von bestehenden Institutionen** (z.B. besondere Konzepte in Krankenhäusern wie ‚Rooming In‘, Altenpflegeheimen mit ‚geschützten‘ Wohnbereichen, Urlaubsfahrten für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen),
- **Verständnis der Öffentlichkeit gegenüber Menschen mit Demenz** (z.B. über besondere Aktionen der Aufklärung und Information in der Öffentlichkeit, Schulungen von Geschäftsleuten),
- **Barrierefreiheit in Geschäften und im öffentlichen Raum** (z.B. gut passierbare Straßenübergänge, ausreichend Platz auf Gehwegen und in Geschäften, Möglichkeiten zum Sitzen).

Diese Auflistung enthält somit auch Kriterien, die bei der Entwicklung eines ‚demenzfreundlichen Stadtteils‘ zu berücksichtigen sind und ließe sich noch um mehrere Kriterien erweitern, die nicht im Rahmen der Workshop-Reihe genannt wurden. Zudem bestätigen einige der darin aufgeführten Aspekte bereits bekannte Erkenntnisse aus anderen Projektzusammenhängen für Menschen mit Demenz (vgl. z.B. Aktion Demenz e.V. (Hrsg.) 2009) sowie für altersgerechte Wohnquartiere (z.B. Bleck/ v. Rießen/ Knopp 2013), die hier jedoch für das Düsseldorfer Stadtgebiet Gerresheim präzisiert und verortet werden konnten.

6. Literatur

Aktion Demenz e.V. (Hrsg.) (2009): Aufbruch in unserer Kommune. Gemeinsam für ein besseres Leben mit Demenz. Gießen. Verfügbar unter: http://www.aktion-demenz.de/images/stories/aktion_demenz_screen.pdf [Zugriff am 15.07.2013].

Bleck, C. (2012). Dokumentation der Workshop-Reihe im zentrum plus Flingern im Rahmen des Forschungsprojektes SORAQ. Düsseldorf. Verfügbar unter: <http://soz-kult.fh-duesseldorf.de/forschung/forschungsprojekte/soraq/downloads> [Zugriff am 15.07.2013].

Bleck, C., van Rießen, A. & Knopp, R. (2013): Der Blick Älterer auf 'ihr Quartier'. Methoden und Instrumente für die sozialräumliche Arbeit mit älteren Menschen. In: Sozialmagazin. Weinheim: Juventa.

Deinet, U. (2009). Analyse- und Beteiligungsmethoden. In U. Deinet (Hrsg.), Methodenbuch Sozialraum (S. 66-86). Wiesbaden: VS.

Deinet, U. & Krisch, R. (Hrsg.) (2002). Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung. Opladen: Leske + Budrich.

Knopp, R. (2009). Sozialraumerkundungen mit Älteren. In: U. Deinet (Hrsg.), Methodenbuch Sozialraum (S. 155-164). Wiesbaden: VS.

Krisch, R. (2009). Sozialräumliche Methodik der Jugendarbeit. Aktivierende Zugänge und praxisleitende Verfahren. Weinheim und München: Juventa.

Meyer, M. & Mischke, C. (2009). Leben und Altern im Quartier (LAQua) – Untersuchung der subjektiven und objektiven Wohnbedingungen von älter werdenden und/oder behinderten Menschen im Stadtteil Alt-Saarbrücken. Projektabschlussbericht. www.htw-saarland.de/organisation/strategie/hochschule-in-der-stadt/dateien/laqua.pdf [Zugriff am 15.07.13].